

## Kapitel 8

Im Grunde hätte die jüngste Enkelin der Gräfin von Altenthal es nicht nötig gehabt, in den Semesterferien zu arbeiten. Christina überwies ihrer einzigen Tochter jeden Monat einen großzügigen Betrag, damit diese sich vollständig auf ihr Medizinstudium konzentrieren konnte. Aber die Tätigkeit als Verkäuferin in dem kleinen Einzelhandelsgeschäft für Babyausstattung im Münchner Stadtteil Haidhausen machte Franziska so viel Freude, dass sie zum wiederholten Mal dort aushalf. Ihr freundliches Wesen und helle Intelligenz kamen bei den Kunden gut an. Sie musste nur die Eigentümerin Frau Wintrich anrufen, um bald darauf werdenden Eltern bei der Anschaffung all jener Dinge zu helfen, die diese für das Aufziehen eines kleinen Kindes für notwendig erachteten.

Ursprünglich hätte sie an diesem Samstag keinen Dienst gehabt, aber als ihre Kollegin Nina sie am Morgen überraschend gebeten hatte, ausnahmsweise für sie einzuspringen, war sie sofort einverstanden gewesen. Sie liebte die Samstage bei Frau Wintrich, weil dann besonders viel los war. Das machte sich zum einen beim Geld bemerkbar, denn die Chefin zahlte nicht nur Stundenlöhne, sondern auch Provision. Zum anderen aber, und das war Franziska noch wichtiger, verging die Zeit wie im Flug, wenn das Geschäft voller Kunden war und man regelmäßig nicht wusste, wen man zuerst mit Strampfern und Wickelkommoden glücklich machen sollte.

Beschäftigungsreiche Stunden lagen daher hinter der jungen Hilfskraft, als sie sich um kurz vor vier entschied, den Laden zu schließen. Frau Wintrich war bereits vor einer halben Stunde gegangen, nachdem sie einen dringenden Anruf erhalten hatte und in der letzten Viertelstunde war ohnehin kein Kunde mehr gekommen. Franziska hatte gerade den Schlüssel in das Schloss der gläsernen Eingangstür

gesteckt und umgedreht, als sie gegenüber einen bärtigen Mann winken sah. Er war offensichtlich auf dem Weg zu ihr, musste aber noch einige Autos passieren lassen, bevor er die Straße überqueren konnte. Er kam lachend auf sie zu, zeigte auf den Eingang und legte gespielt flehentlich die Hände aneinander. Das wirkte so sympathisch, dass Franziska sich einen Ruck gab. Sie hatte zwar in einer Stunde eine Verabredung mit einer Freundin, aber bestimmt würde es nicht lange dauern. Außerdem konnte Frau Wintrich den zusätzlichen Umsatz gut brauchen.

„Herzlichen Dank, das ist sehr freundlich von Ihnen, dass Sie mir noch Einlass gewähren.“ Der Kunde war vielleicht Ende Zwanzig, hatte dunkle Augen, die jedoch von einer markanten Brille mit getönten Gläsern weitgehend verdeckt wurden. Er wirkte sportlich und trug wie zum Beweis eine Baseballkappe, die vorn das Emblem der New York Yankees aufgestickt hatte. Seine Kleidung und die halblangen, dunklen Haare gefielen Franziska, ebenso wie die Tatsache, dass Geld in seinem Leben anscheinend nicht knapp war.

„Aber das mache ich doch gern“, antwortete sie und strahlte ihn an. Natürlich waren die männlichen Kunden, die sie bei Frau Wintrich kennen lernte, fast ausschließlich in festen Händen, aber ein verkaufsfördernder Flirt war nicht verboten. Außerdem erschien ihr der Fremde auf unerklärliche Weise vertraut, was ihren positiven Eindruck von ihm noch verstärkte.

„Womit kann ich ihnen dienen?“ Sie ließ den Spätankömmling an sich vorbei in das Innere des Geschäfts treten und schloss wieder ab. Weitere Kundschaft war um diese Zeit zwar ohnehin unwahrscheinlich, aber um ihre Verabredung einhalten zu können, wollte sie ganz sicher gehen. Sie würde sonst niemanden mehr in das Geschäft lassen.

\*

„Kannst du dich nicht etwas beeilen?“, fragte Pellmann ungeduldig. Seine Ermahnung galt Kommissar Martins, der vor Franziskas Wohnungstür kniete und versuchte, mit einem Einbruchbesteck das Schloss zu knacken. Das Werkzeug hatte er von seinem alten Chef.

„Hetz mich bitte nicht, davon geht es auch nicht schneller.“ Martins schaute kurz auf, während seine Hände weiterarbeiteten. „Du bist dir schon klar, dass das, was wir hier tun, illegal ist?“ In diesem Moment machte die Tür ein leises Geräusch und sprang auf.

„Wurde auch Zeit“, brummte der Hauptkommissar und drängte sich, ohne auf den Vorwurf einzugehen, an seinem ehemaligen Untergebenen vorbei in das kleine Apartment.

Routiniert durchsuchten die beiden Polizisten die Wohnung.

„Nichts“, stellte Martins fest.

„Für mich zunächst eine gute Nachricht“, knurrte Pellmann. Nachdem sie sich vor dem Haus getroffen hatten und niemand auf ihr nachdrückliches Klingeln reagierte, hatte er das Schlimmste befürchtet.

„Wonach sollen wir jetzt suchen?“ Martins blickte sich um.

„Nach allem, was uns helfen kann, sie zu finden. Wonach sonst?“

„Schon gut.“

Sie machten sich an die Arbeit, wobei Pellmann förmlich die Uhr ticken hörte. Eine penetrante Stimme in seinem Kopf trieb ihn zur Eile, seit der Gedichtcode geknackt war.

Wertvolle Minuten verstrichen, ohne dass sie einen brauchbaren Hinweis gefunden hätten. „Verdammt“, fluchte der Hauptkommissar schließlich, „dann muss es eben doch sein.“ Er hatte gehofft, Franziskas Mutter die Aufregung zu ersparen, aber es ging nicht anders. Er brauchte ihre Hilfe.

Er betrat den Flur, wo das Telefon stand und wählte die Wilhelm-Leibl-Straße an, um Christinas Privatnummer zu erfragen. Zu seiner Überraschung war er jedoch bereits am Ziel, denn die Geschäftsführe-

rin des Familienunternehmens war kurz zuvor zu einer Besprechung mit ihrer Aufsichtsratsvorsitzenden in Solln eingetroffen.

„Herr Pellmann? Sie wollten mich sprechen?“, hörte er Christinas verwunderte Stimme am anderen Ende der Leitung.

„Ja, Frau von Altenthal. Ich brauche Ihre Unterstützung.“

„Gern. Und wobei?“

Pellmann wusste nicht, wie er sein Anliegen schonend vorbringen konnte. Er beschloss, sofort zum Punkt zu kommen. „Ich muss Ihre Tochter finden. Können Sie mir sagen, wo sie sich aufhält?“

„Sie suchen Franziska? Wieso? Was ist mit ihr?“

Pellmann fluchte still. Er verstand ihre Neugier, aber er hatte jetzt keine Zeit für lange Erklärungen. „Ich fürchte, sie ist in Gefahr. Mehr kann ich im Moment nicht sagen, denn die Zeit drängt. Wissen Sie, wo sie ist?“

Christina spürte, wie Angst von ihr Besitz ergriff, aber sie riss sich zusammen. Sie hatte vor ein paar Tagen beschlossen, dem Hauptkommissar zu vertrauen und war es außerdem gewohnt, in schwierigen Situationen beherrscht zu reagieren. „Ich vermute, in ihrem Apartment.“

„Nein. Das hat mir die Gräfin vor einer guten halben Stunde auch schon gesagt, aber hier ist sie nicht. Die Wohnung ist leer.“

„Sie sind in der Wohnung meiner Tochter?“ Christinas Besorgnis wuchs von Sekunde zu Sekunde. Sie konnte nicht verhindern, dass ihre Stimme schriller klang als sonst. „Herr Pellmann, bitte sagen Sie mir augenblicklich, was mit meiner Tochter ist!“

„Die Zusammenhänge kann Ihnen Ihre Mutter erläutern. Ich habe die Gräfin vorhin informiert. Jetzt brauche ich Ihre Hilfe, Christina. Wo könnte Franziska sich aufhalten?“

Der bestimmte Ton des Hauptkommissars brachte erneut die kontrollierte Geschäftsfrau zum Vorschein. Eine kurze Pause entstand.

Christina dachte angestrengt nach. Schließlich hatte sie eine Idee. „Herr Kommissar, hören Sie?“

„Ja, ich bin hier. Ist Ihnen etwas eingefallen?“

„Vielleicht. Meine Tochter jobbt manchmal als Verkäuferin in einem Geschäft für Babywaren. Dieses Wochenende jedoch eigentlich nicht, aber vielleicht hat sich was geändert. Natürlich könnte sie genauso gut bei ihrer besten Freundin Sybille sein. Die beiden wollten später, glaube ich, ins Kino. Vielleicht haben sie sich schon früher getroffen.“

Pellmann ließ sich die Adressen und Rufnummern geben und beendete abrupt das Gespräch. Rasch versuchte er es bei beiden Möglichkeiten telefonisch, aber ohne Erfolg. Er schaute Martins an, der die ganze Zeit neben ihm gestanden hatte.

„Was jetzt?“, fragte er seinen alten Chef.

Pellmann schüttelte den Kopf. „Geht keiner ran.“

„Dann müssen wir los und nachsehen“, stellte Martins das Offensichtliche fest. „Wohin zuerst?“

Pellmann schaute auf seine Notizen. Die innere Stimme, die ihn vorhin angetrieben hatte, schwieg zu der Frage. Er beschloss, der Logik zu vertrauen und legte seinen Finger auf eine der beiden Adressen. „Wir nehmen die hier. Die ist näher.“

\*

Der vermutlich werdende Vater sah sich einige Momente im Geschäft um, als wüsste er noch nicht, was er überhaupt wollte. Hoffentlich, dachte Franziska bei sich, gehört er nicht zu den unentschlossenen Kandidaten. Dann könnte es länger dauern und Sybille würde sich vor der Kinokasse die Beine in den Bauch stehen.

„Meine Frau und ich, wir erwarten in einigen Monaten unser erstes Kind.“ Der Mann hatte sich zu ihr umgedreht. „Daher wollte ich ihr eine Freude machen und schon jetzt etwas kaufen, das wir später brauchen werden. Ich dachte zum Beispiel an eine Baby-Badewanne.“

Unsicher lächelte er seinen Worten hinterher, als ob er sich von der jungen Verkäuferin ein Lob für seine Absichten erhoffte.

Franziska lächelte freundlich zurück, denn sie kannte diese Art von männlicher Kundschaft nur zu gut. „Da wird sich ihre Frau aber freuen. An welche Farbe hatten Sie denn gedacht?“

„Mir gefällt die da, die grüne. Wenn es Ihnen keine Umstände macht, dann hätte ich gerne diese.“ Er zeigte nach oben, wo auf einem weißen Regalbrett nahe der Ladendecke mehrere Kunststoffwannen standen.

Franziska seufzte still, denn seine Wahl bedeutete, dass sie zum Abschluss dieses herrlichen Samstages noch auf die verhasste Leiter steigen musste. Schon immer hatte sie mit Höhenangst zu kämpfen gehabt und selbst die paar Trittstufen, die sie erklimmen musste, um an die Ware in den höchsten Regalreihen zu kommen, ließen sie erschauern. Das war der einzige Wehrmutstropfen bei ihrer Arbeit für Frau Wint- rich.

Betont beherzt holte sie die Leiter aus der Abstellkammer und stellte sie sorgfältig unterhalb des gewünschten Artikels auf. Sie ergriff die beiden Holme aus Aluminium und setzte vorsichtig ihren Fuß auf die unterste Sprosse. Sie wusste, dass das Gerät von bester Qualität war und alle Sicherheitsstandards erfüllte, aber dennoch fiel es ihr wie immer schwer, den sicheren Boden zu verlassen. Schließlich überwand sie sich und ließ ihren anderen Fuß folgen. Langsam stieg sie weiter, bis sie auf der breiten Plattform angekommen war, wo sie mit beiden Füßen Platz fand und stabil stehen konnte.

Widerwillig lösten sich ihre Hände vom kühlen Metall. Franziska richtete sich vorsichtig auf und streckte ihre Arme nach oben, um an die gewünschte Ware zu kommen. In diesem Moment hörte sie das Telefon klingeln. Sie zögerte kurz, ob sie den Anruf annehmen sollte, entschied sich dann jedoch dagegen. Im anderen Fall hätte sie ein weiteres

Mal auf die verdammte Leiter steigen müssen und sie war sich nicht sicher, ob sie dazu den Mut gefunden hätte.

Während sie unbewusst die Klingeltöne zählte, sah sie aus dem Augenwinkel, wie der Kunde näher an die Leiter herantrat. Wahrscheinlich hatte er ihre Unsicherheit bemerkt und wollte ihr die Wanne abnehmen, um ihr den Weg nach unten zu erleichtern.

Schließlich verstummte das Telefon und Franziska streckte sich so weit sie konnte, um an die Wanne heranzureichen. Als ihre Fingerspitzen den grünen Kunststoff berührten und sie zugreifen wollte, um dem jungen Mann seinen Wunsch zu erfüllen, spürte sie einen stechenden Schmerz unterhalb ihrer rechten Gesäßhälfte. In der ersten Überraschung dachte sie, eine Biene oder ein anderes Insekt hätte sich in den Laden verirrt und sie in den Oberschenkel gestochen. Reflexartig sah sie nach unten, wobei sie fast den Halt verloren hätte. Sie brauchte einen Moment, bis sie verstand, was sie sah: Der Bärtige hielt einen länglichen, rundlichen Gegenstand in der Hand, aus dessen Ende eine kurze Hohnadel ragte.

\*

[...]